universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Thierseer Passionsspiele 1799 - 1935

Dörrer, Anton

Innsbruck, 1935

Im Lande der Volksschauspiele

urn:nbn:at:at-ubi:2-9262

Im Lande der Volksschauspiele

»Beim ersten Anblick der tyroler Ferner (Eisberge) erinnerte ich mich«, erzählt ein Hannoveraner im zweiten Bande der Kulturgeschichten aus dem Jahre 1793, betitelt »Der Deutsche und sein Vaterland«, »weniger an den Skorpionenhandel und die artigen handelnden Tyrolermädchen als an zwei heterogene Vorurteile der Einwohner: für das Wetterläuten und für die sogenannten Bauernkomödien«. Dieser Reisegast Tirols mußte einige Zeit zuwarten, bis er in die Gelegenheit kam, ein solches Dorfspiel mitanzusehen; denn schon unter der Königin und Kaiserin Maria Theresia und erst recht unter ihrem Sohne, Kaiser Josef II., waren die meisten größeren und alle heilsgeschichtlichen Aufführungen auf dem Lande, weil sie abergläubischer Weise vom Volke als gottgefällige Andachten angesehen würden, nicht bloß unterdrückt, sondern manche dawiderhandelnde Veranstalter empfindlich bestraft worden. Noch ärger hausten die Bayern in den tirolischen »Kamedihitten«. Das einfache Volk stand von den »Gebildeten« so weit entfernt, daß seine stärksten religiösen Ausdrücke von diesen als Sakrilegien empfunden wurden.

Die vielfachen Maßnahmen wider die Spiele trugen zu geheimer Unzufriedenheit bis zu Auflehnungen bei; denn, wie damals ein anderer Besucher Tirols, Kaspar Graf von Sternberg, in sein Reisebuch von 1806 ein-

trug, zeigte der Tiroler einen unwiderstehlichen Hang zur Mimik. Sinnbilder, allerlei Vorstellungen bei geistlichen Gebräuchen, geistliche Komödien, Maskeraden in der Faschingszeit sind bei ihm in eine wahre Leidenschaft übergegangen. »Ein Komödien- und Faschingsverbot könnte diese sonderbar gemischten Charaktere, welche das eigentümliche Freiheitsgefühl ihrer physischen Lage unter keinen Umständen verleugnen, zu einer Unzufriedenheit bringen, deren Folgen sich nicht immer hindern lassen.« Seine Warnung an die Aufklärungsfanatiker blieb unbeachtet. Vergeblich riet der Wiener Theologieprofessor Joh. Jahn im Jahre 1797 zugunsten eines Kitzbüheler Passionsspielgesuches, »daß man das Volk bei seinen sinnlichen Religionsbegriffen belassen soll und daß der sinnliche Kultus zur Erhaltung des Katholizismus höchst notwendig und dem Staate nützlich, keinesfalls aber schädlich sei«. Noch heute mag jungen Lehrern und Priestern, die aus der Stadt auf das Land versetzt werden, die stark irdische Einstellung der bäuerlichen Religion und ihres Brauchtums teils rätselhaft, teils sogar anstößig erscheinen. Der Städter sieht den Menschen und erlebt die Umwelt ganz anders als der Bauer. Dieser empfindet, selbst wenn er selber Passionsspieler ist, den Zynismus in der parodistischen Darstellung, mit der Karl Schönherr in seinem Volksstück »Der Judas von Tirol« das Um und Auf einer Passionsspielprobe in Passeyer von 1810 mit ihren Eifersüchteleien und possenhaften Zwischenfällen zur Motivie-

rung seines Hofer-Verräters ausmünzt, nicht gerade als Hohn auf seinen heiligen Brauch. Mysterium und Mimus leben im einfachen Volke als Urkräfte knapp beieinander.

Noch mancher andere Reisegast Tirols stieß auf den starken Zug des Volkes zu Verkleidungen und Symbolisierungen, Spiel und theatralischem Kult und machte darüber mehr oder minder einseitige Bemerkungen. Zumeist wurden diese Neigungen der »unteren« Bevölkerung mit der Theaterfreudigkeit des vor kurzem aufgehobenen Jesuitenordens und den nicht minder verfolgten bilder- und kuttenreichen Bußprozessionen der Kapuziner in Zusammenhang gebracht. Jener hat durch seine Schüler und ehemaligen Zöglinge, die selber mit verdeutschten Stücken auf volkstümlichen Bühnen in und um Innsbruck hervortraten, vieles Theatergut den Tirolern vermittelt. Die figurierten Umzüge erfaßten die ärmsten Schichten bei ihren Auftritten. Den lateinisch geschriebenen Schulkomödien der Jesuitengymnasien von Innsbruck, Hall und Trient wäre es jedoch allein nie möglich gewesen, binnen kurzem sozusagen in jedes Tal und Dorf solche Spiele zu tragen, wenn die Spielfreude nicht schon im Volke von früher her genährt worden wäre und andere geistliche Häuser mit ihren deutschsprachigen Theaterfesten und Singspielen der Schaulust des Volkes entgegengekommen wären. Was auf diesem Gebiete die Klosterherren von Wilten, Stams, Neustift und Marienberg, die Dominikaner von Bozen und Kitz-

bühel, einzelne Franziskaner, die fürstbischöflichen Höfe von Brixen und Trient, ja selbst Frauenstifte wie Hall und Säben, geleistet haben, ist erst zum geringsten Teil aufgedeckt worden. Beispielsweise begründeten die Prämonstratenser von Wilten die wichtigen Wallfahrtsspiele und Patroziniumsaufführungen rund um Innsbruck; sie standen nämlich als Seelsorger dieser Nachbarorte den Wünschen und dem Geschmacke des Volkes weit näher als die gelehrten Jesuiten.

Es wäre jedoch die Annahme falsch, daß das Ordensdrama allein die massenhafte Verbreitung von geistlichen Aufführungen der Tiroler Dörfer im 16. bis 18. Jahrhundert ins Leben gerufen hat. Daneben gab es Veranstaltungen vermöglicher und beweglicher Berufe, wie der Bergwerksleute, Nagelschmiede und Schiffer; gab es Schulmeisteraufführungen und Veranstaltungen von Singknaben, gab es fahrende Spielgesellschaften aus dem Vintschgau und Unterinntal, gab es Stubenkomödien der Bauern und Handwerker und sogar schon viele Jungmädchen- und Kindervorstellungen.

Dieses »Theaterfieber« war nicht erst im Barock und Absolutismus ausgebrochen, als das Volk sich sozusagen im Spiel ausleben mußte. Schon im revolutionären 16. und 15. Jahrhundert fiel Tirol wegen seiner großartigen Bürgerspiele auf und griff damit weit über seine Grenzen hinaus in die deutsche Spielkultur ein. Frühere Zustände lassen sich freilich nur mehr in Einzelheiten feststellen. Soviel ist jedoch sicher, daß die geistlichen Schauspiele in etlichen Tiro-

ler Stiften, wie Innichen und Neustift, als liturgische und außerliturgische Veranstaltungen schon im Hochmittelalter bei den höchsten kirchlichen Feiern gepflegt wurden, von dort auf die Städte und Bürger übergingen und im 15. Jahrhundert, mit Ausnahme der beiden Hauptstädte Meran und Innsbruck, deren Herren in solche kostspielige und zunftmäßige Veranstaltungen neben dem landesfürstlichen Hofe sich nur vereinzelt einließen, alle größeren und wichtigeren Plätze der Tiroler Handels- und Verkehrsstraßen erfaßten. Durch gewisse Berufe wurden diese Bürgerspiele auch auf das Land getragen, so in Bozen und Sterzing, wie auch in Rattenberg und Kitzbühel. Von Rattenberg wanderte Mitte des 16. Jahrhunderts ein Passionsspiel nach Kramsach-Brixlegg und weiter innabwärts, vielleicht auch ins Thierseetal. Die Kirchberger und Jochberger nahmen sich gern an Kitzbühel ein Beispiel. Einer alten Spielfamilie von dort entstammte aber auch jener »Anntany Simeringer«, dem die älteste überlieferte Spielhandschrift von Erl, der Osterteil aus Basti Wilds Passion, gehörte. Durch die theatereifrigen Gschwendtner, Salpetersieder und Müller aus Ebbs, wanderten verschiedene Texte nach St. Johann in Tirol und zurück nach Erl. Ja, selbst Bühnenstücke von Dorfdichtern in Wattens und Axams fanden im tirolischen Unterland und im bayerischen Inn-Oberland ihre Aufführung. So ließen sich noch manche Zusammenhänge des 17. und 18. Jahrhunderts aufzählen.

Damit möchte ich die alten Bauernpassionen nicht einseitig als gesunkenes Kulturgut bezeichnen. Es ist nur der Erforschung bisher eher möglich gewesen, an der Hand von Spielhandschriften literarische Verbindungswege aufzudecken, als das Schauen und Spielen des Volkes, die schöpferischen physischen und psychischen Kräfte und Entfaltungen der einzelnen mimusfreundlichen Orte und ihrer anonymen Führer klarzulegen. Wieviel Anregung aus dem örtlichen Kirchenkult und urtümlichen Dorfbrauch den nachweisbaren Spielen beigemischt, wieviel Stammesbegabung, Landschafts- und Berufseinfluß und Einzeltalent zur Grundlage und Betätigung gedient und wieviel Dorfkultur durch die literarischen Produkte aus den Städten verdeckt und verdrängt wurde, darüber herrscht noch die größte Unklarheit. Dadurch, daß der von unten kommende Strom beharrlich gleiche Tendenz zeigt, wenn er sich auch mit der leichter beweglichen Oberfläche mischt, deren Gestalt annimmt, ihnen aber doch sein Wesen aufzwingt, besteht die Möglichkeit, örtliche und individuelle Leistungen allmählich abzuschätzen und loszuschälen.

An der Überschneidung der Stammes- und politischen Grenzen und an den Landschaftsübergängen entzündeten sich die lebhaftesten Kulturfunken und Wechselwirkungen. Wie im Ammergau tirolisches Blut mit altbayerischen und schwäbischen sich zu einer kunstsinnig-schöpferischen Produktivität vereinte, so verband sich an der Kufsteiner Grenze, im reinsten bayerischen Stammesteil, innertirolischer Spieltrieb mit

oberbayerischer Derbkräftigkeit zur zähesten Ausdauer, nicht zuletzt durch die österreichische Gründung der Hammerwerke zu Kiefersfelden. Seitdem traten in den meisten umliegenden Dörfern Spiele deutlicher hervor, die untereinander in mehr oder minder nahen Beziehungen standen. Dadurch, daß die Thierseer Schläger und Brenner Holz und Kohle regelmäßig für diese Hammerwerke zu liefern hatten, standen sie mit ihren Grenznachbarn sozusagen im täglichen Verkehr. Ob die Thierseer bei Aufrichtung der Handwerkerspiele »in der Kiefer« Pate standen, wieviel die »Kieferer« zur Aufrechterhaltung der Thierseer Bauernspiele beitrugen, läßt sich wohl kaum mehr näher feststellen. So nahe solche Spiele tirolischer Grenzer zu denen der bayerischen Inngauer im Spielplan und in der Ausstattung kamen, einige lebenseigene Unterschiede in den Aufführungen traten doch immer wieder hervor, die sich nicht allein auf die Nationalgetränke von hüben und drüben oder auf die unterschiedlichen Landschaften des bayerischen Tegernsees und tirolischen Thiersees zurückführen lassen. Es dürfte kaum als Zufall gewertet werden können, daß die ländlichen Passionsspiele am Inn sich schließlich an den letzten Tiroler Bergen festklammerten, zu Erl und »in der vorderen Thiersee«.

Das kleine Thierseetal nordwestlich von Kufstein blieb mit seinen weiten Almen, reichen Wäldern, saftigen Wiesen und dem sinnenden, tiefgrünen See ein abwegiges Idyll für sich, das nur vereinzelte Gehöfte aufwies und erst gelegentlich der Grenzkriege

zwischen den regierenden Häusern von sich reden machte. Kirchlich gehörte das ganze, fünf Gehstunden lange Tal nach Langkampfen am Inn, gerichtlich nach Kufstein, sein Bach fließt Kiefersfelden zu, mit der anderen Senke fällt es gegen Bayrisch-Zell ab; im übrigen war es auf sich selbst gestellt und bildete mit seinen drei weit zerstreuten Dörfern Vorder- und Hinterthiersee und Landl eine einzige Untergemeinde. Insgesamt zählte Thiersee bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht einmal 200 Häuser mit 1300 Seelen, aber eine hübsche Anzahl alter Freigüter am Saum des Sees und auf den gerodeten Hügel- und Höhenflächen, ein paar eindringliche Wallfahrtsstätten an den Übergängen und Einsiedlerhütten am Hochwaldrand. Damit war sein beschauliches und besinnliches Leben innerhalb dieses verkehrsnahen und doch noch weltfernen Waldtales, das die letzten Steinriesen von Tirol und ersten Samtberge von Bayern als Auge ihrer Alpen bis ins Zeitalter der Autos behüteten. Das war die rechte Stilleinsamkeit, in die sich ehemals großartige Festbräuche der Geistlichkeit und Bürgerschaften stolzer Kulturstätten unter den Schutz des bescheidenen Dorfkirchleins bergen konnten wie alte, ausgeräumte Altäre und Bilder in sein Inneres. Manches daran mißverstanden die Dörfler, anderes überschätzten sie, etliches gaben sie aus Eigenem dazu und belebten das Ganze mit dem Eifer der Überzeugung und Begeisterung. So wurde das geistliche Spiel Eigenbesitz, Dorfgut und Talbrauch von Thiersee, der sie zusammenführte und ihre

Vorstellungswelt immer mehr erfüllte. Rind- und Pferdezucht und Holzarbeit nährten diese Bauern recht und schlecht. Die Häuser bezeugen ihren heiteren und tätigen Sinn, ihren religiösen Ernst und ihre Hochhaltung heimatlichen Brauches und familiärer Überlieferung.

Spiel, Musik und Tanz gehören als etwas Naturgegebenes in den Kalender der Thierseer, jedes zu seiner Zeit und mit einer Selbstverständlichkeit wie das Leben und Sterben im Tale. Erst als Verbote einsetzten, besah sich der Thierseer seinen Dorfbrauch näher und sagte sich: »Nun erst recht!« Was die Väter in Ehren gehalten und die Großväter als Gelübde eingetragen hatten, das konnte denn doch nicht mit einem Mal abwegig, geisteswidrig, religionsschädlich sein. Ja, die hohen Herrn vom grünen Tisch mochten vielleicht damals den Herrgott noch nicht so notwendig brauchen und so nahe vor sich stehen haben wie der Holzfäller und Ackerbauer, die ein Fehlhieb oder Unwetter um eines Lebens Kraft oder das Jahreseinkommen einer ganzen Familie zu bringen vermochte. Noch weniger aber hatten jene den Leibhaftigen vor Augen, der die Dörfler mit recht ländlichen Gelüsten zwickte und zwackte . . .

Durch Schwerhörigkeit, Ausweichen und Unnachgiebigkeit suchten die Thierseer vor diesen Herren ihren Dorfbrauch als kostbaren Schatz in bessere Zeiten hinüberzuretten. Wirklich überstanden sie ein schweres Halbjahrhundert unentwegter Unterdrückung. Dann halfen ihnen ihr idyllisches Tal, der beginnende

Fremdenverkehr, die romantische Fahrstraße von Kufstein nach Bayrisch-Zell langsam weiter. Im Wettbewerb mit den beiden anderen Tiroler Passionsspieldörfern Erl und Brixlegg strebten sie höher. Heute ist Thiersee das einzige Tiroler Dorf mit einem Passionsspielhaus; es trägt demnach den ganzen, vor Jahrzehnten schon in die weite Welt gebrachten Ruf der Tiroler Bauernpassionsspiele, aber auch die ganze Verantwortung. Gar viele Augen richten sich auf das frisch-freundliche Dörflein am letzten Bergsee von Tirol und untersuchen seine Bewohner auf Herz und Nieren. Das Ansehen des Landes soll durch diese geistlichen Volksaufführungen gewinnen, die Spiele selber neuen Auftrieb nehmen, das Dorf in seinen besten Volkskräften erstarken, Tiroler Art und Kunst zur Geltung gelangen, eine religiös-sittliche Mission am Volke erfüllt werden. – Blättern wir doch zuvor noch zurück, wie Thiersee zu seinem Passionsgelübde kam und es bisher hielt, wir dürften sodann auch das heutige Spiel besser erfassen und seine Aufgabe beurteilen können.

Das Dorfgelübde von Thiersee (1799)

Die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts überboten sich an kriegerischen Gefahren und Umwälzungen. Immer näher rückte die große Bedrohung an Tirol heran. Die entscheidenden Schlachten zwischen